

treten hatte: „Dieses Verfahren ist kein Ruhmesblatt in der deutschen Rechtsgeschichte.“

Fünf Exemplare des Bülow-Berichts händigte der Verfasser dem Stellvertreter des Staatssekretärs Berger, Ministerialdirektor Einsiedler, aus. Einsiedler bot Bülow eine Tasse Tee an und wunderte sich: „Was, das Gutachten ist so lang?“

Die Absicht freilich, Bülows Fleißarbeit einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen, hat weder Ministerialdirektor Einsiedler noch ein anderer Beamter des Bundespräsidialamts bislang zu erkennen gegeben.

Von Anfang an für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt war dagegen das zweite Gutachten über die Ost-Berliner Belastungsschriften. Ein renommierter Buchverleger hatte es in Auftrag gegeben: der Cheflektor des Hamburger Rowohlt-Verlages, Dr. Fritz J. Raddatz. Er wollte die Pankower Dokumente in der Reihe „rororo-aktuell“ auf den westdeutschen Markt bringen.

Zur Einführung in den geplanten Dokumentarband erschien Raddatz „das Gutachten eines international renommierten Wissenschaftlers“ erforderlich. Es sollte klären, ob die Bonner Behauptung zutrefte, alle diese Pankower Dokumente, in denen Heinrich Lübke zum Nazi-Hiwi gestempelt wird, seien erkennbar gefälscht.

Zum Gutachter erkor sich Raddatz den Leiter des Wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei Zürich, Dr. Max Frei-Sulzer, den er als wohlbeleumundeten Kriminalisten schätzte. Frei-Sulzer, von Haus aus Biologe, lehrte vor seinem Übertritt zur Polizei an einer Züricher Arzgehilfenschule vor allem das Fach Mikroskopie und war nach dem Krieg einige Jahre Redakteur der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Prisma“.

Als Zulieferer der zu begutachtenden Originaldokumente stellte sich DDR-Staranwalt Prof. Dr. Friedrich Kaul zur Verfügung. Kaul reiste im Februar zu Frei-Sulzer nach Zürich und überbrachte dabei rund ein Drittel der gesamten Heinrich Lübke betreffenden Ost-Berliner Dokumentensammlung — Raddatz: „den relevantesten Teil des Materials“.

Während Frei-Sulzer gutachtete, ließ Kaul seine Papiere nicht aus den Augen. Der Schweizer Sachverständige durfte das Material immerhin photographieren.

Doch ehe der Gutachter überhaupt zu einem fundierten Urteil kommen konnte, mußte er seine Arbeit abbrechen. Der Chef der Züricher Kriminalpolizei, Dr. Ubatka, hatte „aus einer nichtdeutschen Quelle“ von der Nebenbeschäftigung Frei-Sulzers erfahren.

Dem Kriminal-Boß mißfiel diese so sehr, daß er Frei-Sulzers Vorgesetzten, den Stadt-Polizei-Chef Dr. Bertschi, davon informierte und darauf drang, Frei-Sulzer die weitere Untersuchung der angeblich von Lübke unterschriebenen oder abgezeichneten Papiere zu untersagen.

Bertschi entsprach der Bitte. Frei-Sulzer mußte seine Dokumentenphotos auf einer Schweizer Bank deponieren; was dann damit geschah, erfuhr er nicht.

Noch eine solche Panne wird es freilich nicht geben. Am Mittwoch vergangener Woche kabeelte Kaul aus Ost-Berlin an Raddatz in Hamburg (dem unterdessen ein ehemaliger Scotland-Yard-Kriminalist als Gutachter dienen sollte), daß er nicht mehr bereit sei, mit den Dokumenten herumzureisen und sie untersuchen zu lassen. Die DDR, so telegraphierte Kaul, verfüge selbst über ausgezeichnete Arbeitsmöglichkeiten für Gutachter.

„Ich bedaure das sehr“, so der verhinderte Gutachter heute, „denn es wäre eine sehr schöne und interessante Analyse geworden. Der große Fehler war der Einsatz Kauls als Briefträger. Das hat dann zu dieser Panne geführt.“



Bonn-Center-Modell
Endlich etwas Leben

BUNDESHAUPTSTADT

Funkeln und blinken

Achtzehn Jahre haben die Bonner vergebens davon geträumt. Nun wollen ein Offenbacher Textilhändler namens Philipp Bauschke und der Bonner Maurermeister Bernd Domscheit ihnen den Traum wahr machen — den Traum vom weltstädtischen Glanz.

Wie New York sein Rockefeller Center (259 Meter), Berlin sein Europa-Center (86 Meter), so soll die Residenz am Rhein binnen zwei Jahren ihr Bonn-Center (55 Meter) bekommen.

300 Meter vom Bundeshaus entfernt, nur einen Steinwurf vom Kanzler-Palais Schaumburg, wo jetzt noch Schrebergärtner ihren Kohl bauen, sollen — nach den Plänen des Beueler Architekten Friedrich Wilhelm Gerasch und seiner Geldgeber — die Hauptstädter im Winter schwimmen und im Sommer eislaufen können.

An der Bonner Kanzler-Kreuzung, im stumpfen Winkel zwischen Reuterstraße und Adenauerallee (der ehemaligen Koblenzer Straße), werden Anfang nächsten Jahres Baubagger buddeln und Zementmixer kreisen: Auf 15 000 Quadratmetern lassen die

Bauherren und ihre anonymen Finanziers für 40 Millionen Mark ein 17geschossiges Hochhaus mit vierstöckigem, 90 Meter langem Seitentrakt errichten. Diese beiden Gebäudeteile werden durch eine auf Säulen ruhende Pavillon-Zeile zum Dreieck verbunden.

Plänemacher Gerasch beschreibt sein Projekt so: „Ein Schaufenster der Bundeshauptstadt mit internationalem Charakter, eine Begegnungsstätte der Bundeshauptstadt.“

Bürger und Beamte, Abgeordnete und Ausflügler beiderlei Geschlechts sollen einander nicht nur im Schwimmbassin und auf der Kunsteisbahn, sondern auch in der Sauna und im Massagesalon, auf der Bowlingbahn und im Kino, in der Diskothek, in zwei Bars, in drei Restaurants und in 288 Hotelbetten begegnen.

Nach dem Muster des Berliner Europa-Center sind ein Supermarkt, 28 Pavillon-Läden — vom Antiquitätengeschäft bis zum Zeitschriftenkiosk, vom Autosalon bis zur Bankfiliale — und acht Büroetagen eingeplant.

Aushäusigen Abgeordneten und den „in Bonn tätigen Führungskräften“ bieten die Bonn-Center-Bauer 64 komfortable Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Appartements, „leer oder möbliert als Zweit- oder Dauerwohnungen“.

In aller Heimlichkeit hatte die Stadt Bonn schon vor Monaten das ihr gehörige Schrebergärten-Areal an die Interessenten Bauschke und Domscheit veräußert. Am Donnerstag vorletzter Woche genehmigte Bonns Stadtrat in geheimer Sitzung auch das Bauprojekt.

Oberstadtdirektor Wolfgang Hesse: „Wir brauchen endlich etwas Leben im Regierungsviertel.“

Gar zu gern gingen die Bauherren auf Hesses Wunsch ein, die abendliche Öde im verlassenen Büroviertel zwischen Bonn und Godesberg durch Unterhaltungsbetrieb und viel Leuchtreklamen zu befeuern. Bauherr Bauschke: „Es wird funkeln und blinken.“

Prominentester Augenzeuge des nächtlichen Blinkfeuers wird der deutsche Bundeskanzler sein. Zwar liegt sein Arbeitszimmer an der vom Bonn-Center abgewandten Seite des Palais Schaumburg. Doch nach Feierabend, wenn er sich in den Bungalow zurückziehen will, bleibt der Regierungschef künftig den Blicken seines Volkes nicht mehr verborgen: Vom Tanzcafé im obersten Stockwerk des projektierten Hochhauses droht Einsicht in den Schaumburg-Park.

Am Freitag letzter Woche ahnte Park-Liebhaber Kiesinger noch nichts vom neuen Weltstadt-Visavis.

CDU-Fraktionschef Rainer Barzel hingegen, passionierter Eisläufer auf den Sommerbahnen von Köln und Garmisch, wagte noch gar nicht zu glauben, daß der Anlauf zum Eislauf so angenehm kurz werden könnte: „Ob das auch wirklich alles so hinkommt mit der Eisbahn?“